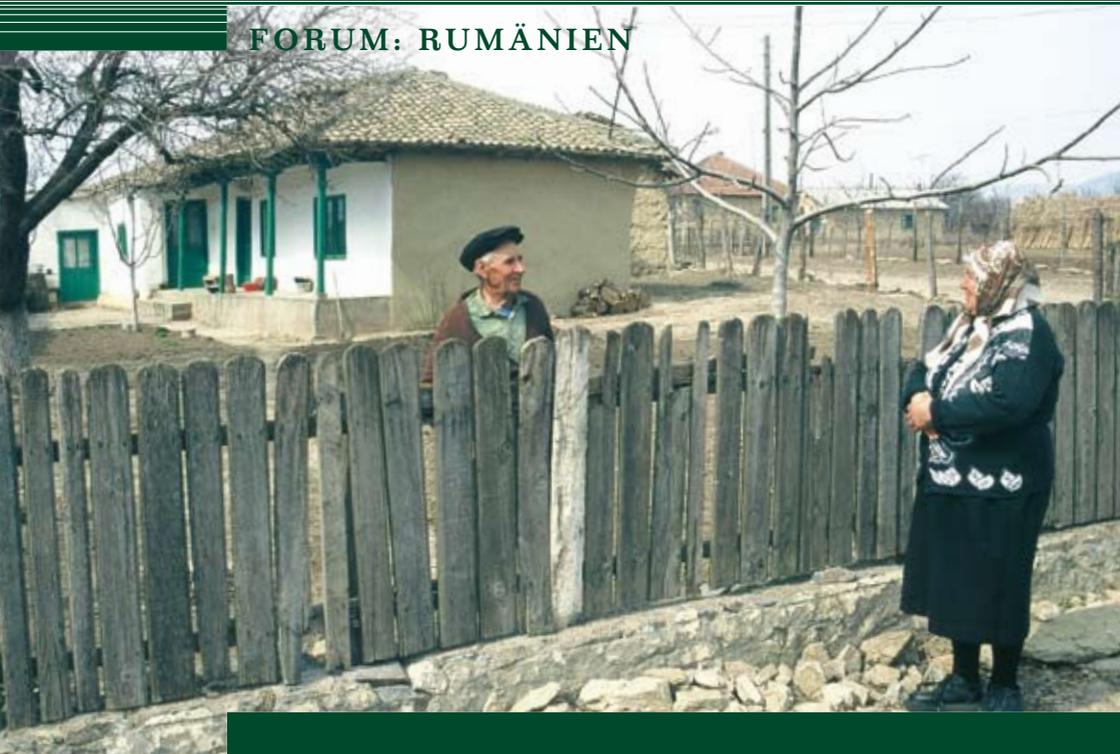


FORUM: RUMÄNIEN



Das Rumänische und seine Nachbarn

Thede Kahl (Hg.)

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Thede Kahl (Hg.)
Das Rumänische und seine Nachbarn

Thede Kahl/Larisa Schippel (Hg.)
Forum: Rumänien, Band 2

Thede Kahl (Hg.)

Das Rumänische und seine Nachbarn

Beiträge der Sektion „Sprachwandel und
Sprachkontakt in der Südost-Romania“
am XXX. Deutschen Romanistentag

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung:

Gespräch unter Nachbarn in Cerna, einem Dorf in der südostrumänischen Dobrudscha. Der Großteil der Bevölkerung des Dorfes wanderte vor gut siebzig Jahren aus Zentralmakedonien zu und beherrscht bis heute das Meglenorumänische. Der ehemals starke bulgarische Bevölkerungsanteil Cernas wurde nach Bulgarien umgesiedelt. Ob Frau Ilcaci und Herr Suciü wohl gerade Rumänisch oder Meglenorumänisch miteinander sprechen?

Foto: Thede Kahl, Cerna (Distrikt Tulcea), Frühjahr 2000.

ÖSTERREICHISCH-RUMÄNISCHE GESELLSCHAFT
www.austrom.eu Societatea Austro-Română

Gedruckt mit Unterstützung der Österreichisch-Rumänischen Gesellschaft.
Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und
Forschung in Wien.

ISBN 978-3-86596-195-2

ISSN 1869-0394

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2009. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Vorwort des Herausgebers | 7 |
| Prefață..... | 8 |
| Das Rumänische und seine Nachbarn (Thede KAHL) | 9 |
| Herkunft und Geschichte des Rumänischen im spätantik- mittelalterlichen Südosteuropa. (Helmut LÜDTKE) | 33 |
| Sprachkontakte der frühesten rumänischen Schriftlichkeit (Petrea LINDENBAUER, Holger WOCHLE)..... | 59 |
| Ist das Rumänische noch eine Balkansprache? (Jürgen KRISTOPHSON) | 81 |
| On the Importance of Borrowing in the Languages of the Balkan Linguistic Area (Andrej N. SOBOLEV) | 95 |
| Mai-mult-ca-perfectul în limba română din perspectivă romanică și balcanică (Ingmar SÖHRMAN) | 131 |
| Romanic vs. balcanic în aromâna vorbită în Dobrogea (Nicolae SARAMANDU, Manuela NEVACI)..... | 141 |
| „Limbi“ in contact: Meglenoromâna și dacoromâna (Elena SCĂRLĂTOIU)..... | 161 |
| Forme și cauze ale diglosiei în Republica Moldova (Irina CONDREA) | 175 |
| Influența limbii române asupra graiurilor sârbești din Banatul românesc (Mihai N. RADAN)..... | 187 |
| Relații lingvistice româno-maghiare (Marius SALA)..... | 207 |

| | |
|---|-----|
| An Opening to Remember: Meyer-Lübke's Outlook on Old Germanisms in Romanian (Adrian PORUCIUC) | 217 |
| Mehrsprachigkeit in den Literaturen Rumäniens am Beispiel Panait Istratis, Oscar Walter Ciseks und Paul Celans (Heinrich STIEHLER) | 233 |
| Exiltranslation, <i>scenes & frames</i> - Sprachwandel im Exil Reflexion des Rumänischen in der internationalen Literatur (Maria E. GALIDESCU)..... | 245 |
| ¿Hacia una nueva modalidad románica de contacto? Cóma hablan los rumanos residentes en España (Dan Munteanu COLÁN)..... | 279 |
| Sichtbare Hände im „Invisible-hand“-Prozess (Larisa SCHIPPEL) | 297 |
| Index | 317 |
| Die Autoren..... | 321 |

Vorwort des Herausgebers

Mit großer Freude denke ich an den XXX. Romanistentag im September 2007 in Wien zurück, zu dem zwanzig Rumänisten aus acht Ländern zusammenfanden, um über Phänomene des Sprachwandels und Sprachkontaktes am Beispiel des Rumänischen zu diskutieren. Trotz einiger eher ungemütlicher Themen und entsprechender Auseinandersetzungen war das viertägige Treffen außerordentlich anregend und produktiv. Die meisten der gehaltenen Vorträge sind nun in diesem Band vereint.

Bereits die Tagung zeigte, dass unter Rumänisten das Rumänische schnell zur Lingua franca wird und nur selten der Rückgriff auf das Englische notwendig wird. So kommt es, dass fast die Hälfte der Beiträge auf Rumänisch gehalten wurde und auch im Tagungsband Deutsch und Rumänisch ähnlich stark vertreten sind.

Mein Dank gilt allen Autoren, die im Rahmen der Sektion „Sprachkontakt und Sprachwandel in der Südost-Romania“, vom 24.9. bis zum 27.9.2007 an der Universität Wien vorgetragen und ihre Beiträge für unseren Band zur Verfügung gestellt haben.

Für die Anregung, die Sektion zum Rumänischen durchzuführen, danke ich dem damaligen Vorsitzenden des Deutschen Romanistenverbandes, Prof. Georg Kremnitz (Wien). Der zuverlässigen Zusammenarbeit mit dem Frank & Timme Verlag ist zu verdanken, dass der Band nun rechtzeitig zum XXXI. Romanistentag in Bonn vorliegt.

Wien im August 2009

Thede Kahl

Prefață

Cu mare plăcere mă gândesc la cea de-a XXX-a ediție a Romanistentag (Ziua romaniștilor) care a avut loc în septembrie 2007 în Viena, unde s-au întâlnit 20 de româniști din 8 țări, pentru a discuta fenomenele schimbărilor lingvistice și a limbilor în contact. Cu toate că au fost prezentate teme controversate care au dus la discuții aprinse, cele patru zile de întrunire au fost încurajatoare și productive. Cea mai mare parte a lucrărilor pot fi găsite acum în volumul de față.

Chiar întâlnirea în sine a arătat că printre româniști, limba română a ajuns să fie *lingua franca* și că foarte rar a fost necesară folosirea englezei. Așa se face că jumătate din numărul lucrărilor prezentate au fost în limba română, iar în volumul tipărit germana și româna sunt limbile de bază.

Mulțumesc participanților secțiunii „Sprachkontakt und Sprachwandel in der Südost-Romania“, din 24 – 27 septembrie 2007 de la Universitatea Viena care au acceptat să-și publice prezentările în prezentul volum.

Pentru inițiativa organizării acestui eveniment mulțumesc profesorului Georg Kremnitz (Viena), fostul președinte al Asociației Germane de Romanistică (Deutscher Romanistenverband). Deasemenea aduc mulțumi-
rile mele editurii Frank & Timme, care a făcut posibilă prezentarea acestui volum la cea de-a XXXI-a ediție a Romanistentag din Bonn.

Viena, august 2009

Thede Kahl

Das Rumänische und seine Nachbarn

Thede KAHL (Wien)

1. Nachbarschaften

Nachbarn vermögen uns auf verschiedenen Wegen zu beeinflussen, so wie auch wir sie bewusst oder unbewusst beeinflussen. Selbst wenn wir sie nicht oft zu Gesicht bekommen oder ihnen nicht zuhören, vernehmen wir doch Tag für Tag irgendein Geräusch aus dem Nachbarhaus oder aus der gegenüberliegenden Wohnung. Vielleicht erkennen wir auch Wörter oder verstehen ganze Sätze, hören eine fremde Sprache, vernehmen Musik, einen Streit oder das Schreien eines Kindes. Wer hat nicht schon einmal Fenster und Türen geschlossen oder die Musik lauter gedreht, weil er die Nachbarn nicht hören wollte?

Nun gibt es ganz unterschiedliche Nachbarn. Die einen lieben wir. Sie laden uns zur Grillparty ein, und wir nehmen ihre Post entgegen, wenn sie gerade nicht zu Hause sind. Sie gießen bei uns Blumen und wir bringen ihnen ein Souvenir aus dem Urlaub mit. Vielleicht lieben wir sie eines Tages so sehr, dass sie Teil unserer Familie werden oder ebendiese auseinanderbringen. Doch nicht mit allen gehen wir derartige Symbiosen ein. Manche von ihnen sind uns eigentlich sympathisch, aber wir pflegen keine Beziehungen mit ihnen, weil sie ein größeres oder kleineres Haus haben als wir und auf uns neidisch sind oder von uns beneidet werden. Die meisten Nachbarn aber lassen uns kalt. Wir kennen ihren Namen nicht, wir wissen nichts von ihnen, und merken es auch nicht, wenn sie verreisen oder erkranken. Und höchstwahrscheinlich bekommen sie von uns genauso wenig mit wie wir von ihnen. Dann gibt es noch die bösen Nachbarn, die uns Distelsamen in den Garten werfen und die wir daraufhin anzeigen. Sobald sie sich ein Haustier anschaffen, werden wir es mit dem Gartenschlauch vertreiben, und sie werden uns bestrafen, indem sie

unsere trocknende Wäsche nass machen oder unserem Auto heimlich einen Kratzer versetzen.

Nachbarschaften existieren nicht nur im Bereich des Wohnens, sondern ziehen sich durch fast alle Bereiche unseres Lebens. Die in der Sozialgeographie übliche Erfassung und Beschreibung menschlichen Handelns unterscheidet sechs sogenannte Daseinsgrundfunktionen: Wohnen, Arbeiten, Versorgung, Freizeit und Erholung, Bildung, Leben in Gemeinschaft (Grundlegendes s. RUPPERT & SCHAFFER, 1969: 205-221). Durchleuchten wir unseren Alltag anhand der Daseinsgrundfunktionen, werden wir sehen, dass jede einzelne durch Nachbarschaften, durch kommunikative Situationen mit Menschen in unserem alltäglichen Umfeld, geprägt ist.

Selbst ein isoliert lebender Mensch kann sich des Einflusses seiner Nachbarn nie ganz entziehen. Er kann allein wohnen und sich gegenüber seiner Umwelt abschotten, er kann versuchen, seiner Arbeit ohne eine Störung durch seine Kollegen nachzugehen, er kann sich bis zu einem gewissen Maß selbst versorgen und versuchen, von anderen unabhängig zu sein, er kann darauf verzichten, seine Freizeit in der Nähe anderer zu verbringen, kann die Bildung aus seinem Leben ausblenden sowie von Freundschaften und Ehen Abstand nehmen. Wie soll er seine Arbeit koordinieren, wenn er nicht mit seinen Kollegen oder Abnehmern kommuniziert? Wie soll er um Hilfe rufen, ohne eine Sprache zu benutzen (auch Gesten sind Sprache), wie soll er sich versorgen? Er kann zwar in einem Supermarkt einkaufen, ohne ein Wort zu verlieren, indem er die gewünschte Ware aus dem Regal greift und wortlos auf das Fließband an der Kasse legt. Doch was geschieht, wenn er die gewünschten Waren nicht findet oder etwas reklamieren will? Solange er von seinem menschlichen Umfeld abhängig ist, wird er auch weiterhin von ihm beeinflusst werden.

Da unsere Sprache menschlich ist, sind auch die Beziehungen zwischen Sprachen ähnlich wie die Beziehungen zwischen den Sprechern. So wie wir unsere Nachbarn haben, so haben auch Sprachen ihre Nachbarspra-

chen. Somit werden Nachbarsprachen besser verständlich, wenn wir das Verhalten von Nachbarn verstehen. Neben den politischen Beziehungen von Ländern gibt es sprachliche Beziehungen, die sich weitaus komplizierter gestalten und schwieriger steuern lassen als diplomatische Beziehungen zwischen Ländern und Völkern. Jede Sprache ist eingeflochten in ein komplexes Geflecht aus Nachbarschaftbeziehungen, aus alten und neuen Nachbarn, aus lieben und bösen Nachbarn sowie aus bekannten und unbekanntem Nachbarn. Die Wohnung der Nationalsprache ist der Staat. Diese Wohnung sorgt für das Wohl der Nationalsprache, Schulen und Medien sichern ihren Status. Sprachen von Minderheiten haben oft keine Wohnung, sie bedürfen daher besonderen Schutzes. Versuchen wir im Folgenden die Beziehungen des Balkanromanischen und insbesondere des Rumänischen mit seinen Nachbarn zu beleuchten.

2. Rumänien und seine Nachbarn

Durch die Vereinigung der Fürstentümer Moldau und Walachei im Jahre 1859 entstand der rumänische Staat, der 1862 den Namen *Rumänien* erhielt und 1878 seine völlige Unabhängigkeit erlangte. Auf seinem Territorium war es immer wieder zu umfangreichen Zuwanderungswellen gekommen: Im neunten und zehnten Jahrhundert *Ungarn*, im 12. und 13. Jahrhundert *Siebenbürger Sachsen*, im 13. und 14. Jahrhundert *Ruthenen*, v.a. im 14. und 15. Jahrhundert *Roma*, vom 15. bis ins 17. Jahrhundert *Serben*, vom 16. bis ins 19. Jahrhundert *Türken* und *Tataren*, im 18. Jahrhundert *Lipowaner* und im 18.-19. Jahrhundert *Schwaben* und *Juden* – womit nicht gesagt sein soll, dass Vertreter einiger dieser Gruppen nicht auch schon früher hier anwesend waren. Nach 1878 strebte Rumänien die staatliche Vereinigung aller Rumänen an. Die Grenzen Rumäniens änderten sich bis 1948 mehrmals. Mit der Angliederung der Dobrudscha (rum. *Dobrogea*), Siebenbürgens (rum. *Ardeal*), von Teilen des Banats, des Kreischgebiets (rum. *Crişana*) und der Marmarosch (rum. *Maramureş*), der Bukowina (rum. *Bucovina*) sowie Bessarabiens (rum. *Basarabia*) wurde diese zum Großteil erreicht. Die Bevölkerung Rumä-

niens, dessen Fläche sich zwischen 1913 und 1919 fast verdreifachte, wuchs in diesem Zeitraum von 7,2 auf 17 Millionen. Zugleich fiel der Anteil der Rumänen von 90% auf 72%. Aus einem der ethnisch homogensten Länder Europas wurde somit eines der ethnisch vielfältigsten. Nach 1919 bewirkten rumänische Homogenisierungspolitik, Flucht, Vertreibung, Auswanderung, Bevölkerungsaustausch und Assimilation von Minderheiten eine nationale und sprachliche Homogenisierung (KAHL & KOCSIS, 2007: 55).



Die räumliche Lage eines Staates zu seinen Nachbarländern ist einfach zu beschreiben: Ein Staat hat deutlich festgelegte Grenzen, die selbst im

Fall von Grenzstreitigkeiten deutlicher verlaufen als Sprachgrenzen. Staatsgrenzen werden definiert, Sprachgrenzen wandern. Rumänien stößt heute an fünf Nachbarländer (s. Karte S. 12) – Bulgarien, Ungarn, Moldau, Serbien und die Ukraine. Aber das Rumänische stößt innerhalb und außerhalb des Landes auf ein Vielfaches an Nachbarsprachen. Auch wenn in allen Nachbarländern rumänisch sprechende Minderheiten leben, hebt sich das rumänische Sprachgebiet wie eine romanische Insel aus einem Meer nicht-romanischer Sprachen, umrahmt von ost- und südslawischen Sprachen und dem Ungarischen. Sprachhistorisch kommen Beziehungen mit dem Albanischen, Griechischen, Türkischen hinzu. Innerhalb des Landes beeinflussen Minderheiten wie die Roma das Rumänische. Berücksichtigt man das Aromunische sowie das Istro- und Meglenorumänische, dann erhöht sich diese Komplexität noch. Schließlich sind es die tiefgreifenden politischen Veränderungen des 20. Jahrhunderts, die immer wieder die Kontaktsituation rumänischer Sprechergruppen änderten.

3. Das Balkanromanische und seine Nachbarn

Wer sich mit romanischen Sprachen in Südosteuropa beschäftigt, muss unterscheiden zwischen dem Balkanromanischen¹, zu dem das Rumänische (auch: Dakorumänische) und seine engsten Verwandten (Aromunisch, Megleno- und Istrorumänisch) zählen, und den „nichtbalkanischen“ romanischen Sprachen Südosteuropas. Ein Vertreter dieser „nichtbalkanischen“ Sprachen ist das *Sephardische* oder *Gudezmo*, die Sprache der aus Spanien eingewanderten Juden. Es ist in den heute kleinen jüdischen Gemeinden südosteuropäischer Städte durchaus noch vereinzelt zu hören (GABINSKIJ, 1992; SALA, 1998). Hingegen wurde das *Dalmatische* im historischen Dalmatien mit seinen Varianten Ragusäisch (in Ragusa = Dubrovnik) und Vegliotisch (auf der Insel Veglia = Krk) im

¹ Die in Rumänien wenig populäre Identifizierung mit dem Balkan führte zur Präferenz des Begriffs *Südostromania*, der synonym zu *Balkanromania* gebraucht werden kann.

Laufe des 19. Jahrhunderts aufgegeben (MULJACIĆ, 2000). Es nahm innerhalb der romanischen Sprachen eine Zwischenstellung zwischen dem Italoromanischen und den aus dem Balkanlatein hervorgegangenen Varietäten Südosteuropas ein.



Bis zur Assimilierung der Morlaken oder Maurovlachen an südslawische Bevölkerungsgruppen war die Gruppe des Balkanromanischen um ein Mitglied reicher: Das Morlakische wurde bis Anfang des 18. Jahrhunderts in Küstengebieten Bosniens, Kroatiens und Montenegros gesprochen und stand in enger Verbindung mit dem Rumänischen und dem Istrorumänischen. Alle aus dem Balkanlatein hervorgegangenen Varianten werden in historischen Dokumenten als „Vlachisch“ bezeichnet und von rumänischen Sprachwissenschaftlern als eine zusammenhängende Sprache mit vier Dialekten betrachtet. Unter den vier heute gesprochenen Varianten des Balkanromanischen (s. Karte S. 14) hat das Rumänische als einzige eine Nationalsprache ausbilden können. Das Aromunische wird trotz seiner auf das 18. Jahrhundert zurückgehenden schriftlichen Tradition von den meisten Aromunen heute nicht geschrieben. Noch schlechter ist es aufgrund der niedrigen Sprecherzahl um die Situation des Meglenorumänischen und des Istrorumänischen bestellt. Abgesehen von einer Gruppe der Aromunen, die seit 1940 in Rumänien lebt, ist das Rumänische seit Jahrhunderten *nicht* mit den anderen balkanromanischen Varianten in Kontakt. Es handelt sich daher bei den Verhältnissen Rumänisch-Aromunisch, Rumänisch-Meglenorumänisch, Rumänisch-Istrorumänisch nicht um klassische Sprache-Dialekt-Verhältnisse und ebensowenig um direkte Nachbarschaften.

3.1. (Dako-)Rumänisch

Das Rumänische ist die Staatssprache Rumäniens. Über 22 Millionen Menschen sprechen es allein in Rumänien. Im Rahmen seiner Ausbildung zur modernen Nationalsprache hat es eine intensive Phase sprachlicher Vereinheitlichung durchlebt, in der nichtlateinische Einflüsse verdrängt wurden und die Sprache durch Aktivierung lateinischen Vokabulars und massive Entlehnung aus dem Französischen und Italienischen „bereichert“ wurde. Ein vergleichbarer Prozess hat in keiner der drei anderen Varianten stattgefunden. Versuche, eine rumänische Standardsprache unter Einbeziehung der süddanubischen Varianten, vor allem

des Aromunischen, zu schaffen, schlugen fehl. Das Rumänische ist heute eine gefestigte, standardisierte Nationalsprache, die sich in allen wesentlichen Bereichen der Literatur, Medien, Bildung, Technologie und Wissenschaft behaupten kann und daher innerhalb Rumäniens ungefährdet ist. Ausnahmen bilden Regionen im ländlichen Siebenbürgen (v.a. Covasna, Harghita), in denen die Ungarn absolute Mehrheit bilden und im Alltag ohne Gebrauch des Rumänischen auskommen (s. Karte S. 14). So wie es in Rumänien zahlenmäßig starke Minderheiten gibt, leben in allen Nachbarländern Rumäniens beträchtliche rumänische Sprechergemeinden:

In der Republik Moldau lebt die größte Zahl von Sprechern des Rumänischen außerhalb Rumäniens. Zwar werden die Moldauer ethnopolitisch nicht zu den Rumänen gezählt, können aber linguistisch als Sprecher des Rumänischen betrachtet werden. Ihre Sprache entspricht weitestgehend dem Standardrumänischen, obwohl die Amtssprache Moldauisch (*moldovenește*) genannt wird. Status und Zustand des Rumänischen in der Republik Moldau hängen dicht mit der Diskussion um den offiziellen Status des Moldauischen zusammen. Die Nachbarschaft mit den Russen führte in weiten Teilen der Moldau zu einem Bilinguismus und einer starken v.a. phonetischen und lexikalischen Beeinflussung.

In Serbien und Bulgarien hat die Zahl der Sprecher des Rumänischen aufgrund von Auswanderung und Assimilation stark abgenommen. Im mittleren und südlichen Teil des serbischen Banats bilden sie die Fortsetzung eines rumänischen Siedlungskontinuums, das über die im Jahr 1919 durch die historische Landschaft des Banats gezogene Staatsgrenze reicht. Im ostserbischen Timok-Tal sowie entlang der nordwestbulgarischen Donau-Ufer hingegen ist es unter den Sprechern des Rumänischen verbreitet, sich als „Vlachen“ zu bezeichnen, und die Identifikation mit dem heutigen Staatsvolk der Rumänen ist eher gering. Die Identität der Sprecher hat starke Auswirkungen auf Sprachbewusstsein und Sprachpflege. Die unmittelbare Nachbarschaft mit den Serben und Bulgaren hat bei vielen Sprechern zu einer Bevorzugung des Serbischen bzw. Bulgarischen geführt und Mischdialekte entstehen lassen.

Die Rumänen der Ukraine leben vor allem im Raum Czernowitz (rum. Cernăuți, ukr. Černivci). Gemeinsam mit den Moldauern bilden sie im historischen Budschak im Süden des Landes in drei Bezirken die Mehrheit (AOS 2007, 2.9-G9), kleine Sprechergemeinden haben sich außerdem im Raum Chust gehalten.

In Ungarn leben nur kleine rumänische Sprechergemeinden ganz überwiegend im Südosten des Landes, wo sie rumänische Medien verfolgen und daher das Rumänische pflegen können.

In den Balkanländern, vor allem aber in mehreren Städten Griechenlands und Bulgariens, sind außerdem rumänische Roma als Sprecher des Rumänischen zu berücksichtigen. Sie haben selbst nach mehreren Generationen ihrer Auswanderung das Rumänische gut bewahrt.

3.2. Istrorumänisch

Das Istrorumänische wird von einer verschwindenden Sprecherzahl (wenige hundert Personen) beherrscht. In Istrien wanderten ihre Vorfahren im 15. und 16. Jahrhundert aus dem Inneren Dalmatiens ein (FILIPPI, 2002: 91). Die Durchsetzung mit kroatischen Elementen ist derart ausgeprägt, dass eine rein istrorumänische Unterhaltung heute kaum mehr zu erleben ist. Das Istrorumänische leidet unter der Abwanderung der Bevölkerung aus den einst großen Dörfern. Ihre wichtigsten Siedlungen sind heute wirtschaftlich und demographisch unbedeutende Dörfer, deren Bevölkerung zum Großteil nicht mehr ständig vor Ort lebt. Istrorumänische Identität wird auf folkloristischen Veranstaltungen (wie z.B. dem Karneval) gelebt, doch selbst dort ist die Sprache kaum noch zu hören (KOVAČEC, 1971).

3.3. Meglenorumänisch

Im Fall des Meglenorumänischen können wir zwar von einer erheblich höheren Sprecherzahl ausgehen (Details ATANASOV, 1990), doch ist allein schon durch ihre disperse Siedlungsweise in Griechenland, der Republik

Makedonien, der Türkei und in der rumänischen Dobrudscha kein Zusammenhalt gegeben. Die dichte Verwandtschaft mit dem Rumänischen macht es den meglenorumänischen Sprechern in Rumänien nahezu unmöglich, beide Varianten parallel aufrecht zu halten (s. Scărlătoiu, S. 161 in diesem Band). Der beste Sprachzustand ist heute in Gevgelija (Republik Makedonien) und dem griechischen Archangelos zu finden. Die meisten Meglenorumänen leben in der Region Meglen (griech. Almōpia) in Nordgriechenland, die durch Abwanderung geprägt ist. Durch ihr geringes ethnisches Selbstbewusstsein scheint heute kaum jemand motiviert zu sein, das Meglenorumänische zu bewahren und das *language shift* zum Griechischen, Makedonischen oder Rumänischen aufzuhalten. Die Bewahrung des Meglenorumänischen in der Türkei (KAHL, 2002: 31-55) mag erstaunen; das Türkische ist aber bereits unmittelbar nach ihrer Einwanderung in die Türkei Umgangssprache geworden.

3.4. Aromunisch

Das Aromunische hat früher als das Meglenorumänische begonnen, sich von den anderen balkanromanischen Varianten zu trennen und eigene Wege zu gehen. Seine Sprecher sind die zahlenmäßig stärksten Gruppe unter den süddanubischen Romanen mit bis zu einer halben Million potentieller Sprecher in Südosteuropa. Die Mehrheit der Aromunen ist bereits seit Jahrhunderten zweisprachig: Aromunen, die in Nachbarschaft und wirtschaftlicher Abhängigkeit von Griechen lebten, sprechen seit Generationen das Griechische, während Aromunen in albanischer Nachbarschaft seit Langem auch das Albanische beherrschen. Wie selbstverständlich werden die Aromunen dort, wo sie seit Generationen leben, von den anwesenden Mehrheiten als zu ihnen gehörig angesehen. Vor allem ihre hohe Identifikation mit dem modernen Griechentum lässt sie ihre Sprache vernachlässigen, ja sogar verdrängen. In Griechenland, Albanien, der Republik Makedonien, Serbien, Bulgaren und Rumänien leben heute aktive aromunische Sprechergemeinden. Durch ihre weite Verbreitung stehen sie mit den unterschiedlichsten Sprachen Südosteuropas in

Kontakt. Trotz ihrer gemeinsamen Sprache ist den Aromunen aufgrund lexikalischer und phonetischer Einflüsse der jeweiligen Nachbarsprachen sofort ihre genaue Herkunft anzuhören. In Albanien und in Griechenland ist das Aromunische lebendige Umgangssprache großer Minderheiten, wird aber weder unterrichtet noch in der Kirche verwendet, mit der Ausnahme fakultativen aromunischen Unterrichts im albanischen Divjakë. In Serbien, Bulgarien und Rumänien leben sie als bevölkerungsschwache Zuwandergemeinschaft, wobei in Rumänien nach 1990 zur Einrichtung aromunischer Radiosendungen und zur Möglichkeit fakultativen Aromunisch-Unterrichts in zwei Schulen von Bukarest und Constanța gekommen ist. Offiziell anerkannte Minderheitensprache mit staatlicher Unterstützung ist es nur in der Republik Makedonien. Hier wirkt die bewusste Sprachpflege dem natürlichen Prozess der Slawisierung durch das Makedonische entgegen, indem es aromunische Formen aufrechterhält und Entlehnungen aus anderen romanischen Sprachen fördert.

4. Nachbarschaftsbünde

Im Laufe der rumänistischen Forschungen widerfuhren dem Rumänischen drei große Etikettierungen – „romanisch“, „halbslawisch“, „balkanisch“. Es ist heute unumstritten, dass das Rumänische zu den romanischen Sprachen zu zählen ist. Doch nach wie vor übt die Sprache große Faszination auf Balkanologen und Slawisten aus, was mit den Beziehungen zu ihren balkanischen und slawischen Nachbarn zu begründen ist. Dass diese das Rumänische tiefgreifend beeinflusst haben, ist nicht weiter verwunderlich, da es mit den slawischen Sprachen und den (anderen) Balkansprachen unmittelbar benachbart ist, während es durch seine räumliche Lage zu keiner anderen romanischen Sprache direkten Kontakt hat.

Das Rumänische ist zwar in seiner Ausgangsbasis so „romanisch“ wie die anderen Sprachen der Romania, doch hat es sich durch seine kultur-räumliche Lage bis ins Zeitalter der Modernisierung vor allem im lexikalischen Bereich weniger romanisch entwickelt, griff stattdessen auf seine

Nachbarsprachen zurück und ist auch bezüglich seiner syntagmatischen Entwicklung eigene Wege gegangen. Wie der Beitrag von Lindenbauer und Wochele in diesem Band belegt (S. 59), sind die Einflüsse der Nachbarsprachen bereits in der ersten Schriftlichkeit und den frühesten rumänischen Übersetzungen belegbar.

Die Etikettierung als „halbslawisch“ geht auf eine Zeit zurück, in der das Rumänische kaum bekannt war und in der den Forschern der starke slawische Einfluss in seiner Lexik aufgefallen war. Viele der slawischen lexikalischen Einflüsse hat das Rumänische trotz umfangreicher Sprachbereinigungen bis heute bewahrt.

Die Etikettierung als „Balkansprache“ ist nach wie vor in Gebrauch, wenn auch die Frage, ob es sich bei dem Rumänischen (noch) um eine Balkansprache handelt, nicht so leicht mit Ja oder Nein zu beantworten ist, wie Kristophson in diesem Band (S. 81) zeigt. Sprachen, die über längere Zeit im selben geographischen Areal gesprochen werden, weisen als natürliche Folge dieses nachbarschaftlichen Nebeneinanders Interferenzerscheinungen auf (ROZENCVEJG, 1972). Die Einordnung des Rumänischen als Balkansprache geht auf seine typologischen Gemeinsamkeiten vor allem mit dem Albanischen, ferner mit dem Bulgarischen und in noch geringerem Maße mit dem Griechischen und Serbischen zurück. Fragt man einen nicht linguistisch gebildeten Muttersprachler des Rumänischen, wird er dem Rumänischen schnell eine gewisse Balkanität zugestehen, indem er auf einige türkische Wörter aus dem kulinarischen Bereich (z.B. *sarma* ‚Krautwickel‘ <türk. *sarma*) oder aus dem Gefühlsleben (*chef* ‚Lust‘ <türk. *keyif*) hinweist; weitergehende Balkanität wird nur ungern gewährt. Hier bestehen *gefühlte* Ähnlichkeiten, die jedoch nur einen Bruchteil der wirklichen Ähnlichkeiten ausmachen. Linguisten stufen hingegen folgende Merkmale als tendenziell balkanisch ein: betonte Schwa-Laute, Kasusreduktion, lokativischer Zähltyp, nachgestellter Artikel, bestimmte Vokativformen, analytische Komparation, adnominaler Dativ, Objektverdoppelung, Objektkonstruktion mit partitivem Ausdruck, analytisches Futur, Ersatz des Infinitivs, bestimmte Lehnwörter und komplexe Verbalsysteme. Dabei lässt sich innerhalb des Balkanro-

manischen eine Zunahme der Balkanität von Nord nach Süd beobachten. Beispielsweise ist im Istrorumänischen der Infinitiv lebendig, im Rumänischen ist der Infinitiv erhalten, seine Verwendung aber nicht obligatorisch, im Meglenorumänischen lassen sich Reste finden, im Aromunischen ist er verschwunden. Schwierigkeiten bei der Etikettierung als Balkansprache bereitet die Tatsache, dass es kaum *exklusive* Balkanismen gibt, da viele der Eigenschaften anderswo ebenso zu finden sind.

Auch die Suche nach einer typisch balkanischen Lexik gestaltet sich schwierig. Zwar lässt sich eine Schicht autochthoner Lexeme ausmachen (s. Sobolev, S. 95 in diesem Band), die im Rumänischen und Albanischen zu finden sind. Doch die zahlreichen slawischen Wörter des Rumänischen finden sich auch bei nichtbalkanischen Slawen, und die ungarischen oder türkischen Einflüsse sind in allen südosteuropäischen Sprachen zu finden und haben keine balkanische Provenienz. Vielmehr bezieht sich also die Etikettierung „balkanisch“ auf gewisse Tendenzen und auf die bunte Mischung mehrere gemeinsamer Elemente. Bei der Beurteilung, wie schwer diese Interferenzen wiegen, spielen immer wieder subjektive Argumente eine Rolle, und die begründen sich oftmals nicht in der Sprache, sondern in Mentalität oder Volkskultur.

5. Bereicherung durch Nachbarschaften

Kommen wir zurück auf unsere einleitenden Überlegungen zu alten und neuen, bösen und lieben, bekannten und unbekanntem Nachbarn, können wir für das Rumänische Folgendes festhalten.

Zu den ältesten Nachbarn des Balkanlateins, aus dem das Rumänische entstanden ist, zählt das Altgriechische, das eine Schicht von Lehnwörtern hinterlassen hat, die bereits in das Lateinische eingegangen waren (z.B. gr. *ἄγγελος* > lat. *angelus* > rum. *înger* ‚Engel‘). Latein und Griechisch beeinflussten als Hochkultursprachen nicht nur das spätere Rumänisch, sondern auch die anderen Sprachen des Raumes. Die lateinischen Erbörter des Rumänischen stammen aus zentralen Bereichen (Körperteile, Verwandtschaftsbezeichnungen, Tier- und Pflanzenarten,

Nahrungsmittel, Wetter und Religion) und können daher als lexikalische Basis der Sprache angesehen werden.

Latein spielt auch als Gelehrtensprache eine wesentliche Rolle für die Entwicklung des Rumänischen. In Siebenbürgen wurde es bereits im elften Jahrhundert Kultursprache und hinterlässt Wörter wie *colonie* ‚Kolonie‘, *orator* ‚Redner‘ oder *contract* ‚Vertrag‘. Durch das Wirken der Siebenbürger Schule seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Prozess der Reromanisierung vorangetrieben, der also nicht auf eine gewachsene Nachbarschaft zurückgeht, sondern aus einem künstlichen Bestreben, sich durch Sprachbereinigung von den Nachbarsprachen zu entfernen, resultiert. Der alte Nachbar Latein wurde dadurch zum neuen, lieben Nachbar und zu einem kräftigen Verbündeten in der lexikalen Abwendung vom Slawischen, Ungarischen, Griechischen, Türkischen.

Zu den alten Nachbarn des frühen Rumänischen zählen weiterhin das Urslawische und das Kirchenslawische. Die Einwanderung der Slawen auf der Balkanhalbinsel im sechsten Jahrhundert hatte in den folgenden Jahrhunderten einen slawisch-rumänischen Bilinguismus zur Folge. Das Slawische scheint den frühen Rumänen (und den frühen Albanern) nicht nur als Quelle der Bezeichnung bestimmter Kulturgüter gedient zu haben, sondern auch als „Ausweichsprache“, wenn es darum ging, etwas zu beschreiben, was sie in der eigenen Sprache nicht beim Namen nennen wollten (HOLZER, 2002b: 556). Aus dem lexikalischen Potential des Slawischen wurden vornehmlich Begriffe für Gegenstände und Gegebenheiten entlehnt, darunter viele, die im Zusammenhang mit Ackerbau und Viehhaltung stehen (s. Lüdtkke, S. 33 in diesem Band). Es entwickelte sich auf bulgarischer, russisch-ukrainischer Basis ein kirchenslawisches Schrifttum rumänischer Redaktion (HOLZER, 2002a: 187). Die frühen slawischen Einflüsse sind teilweise bis heute erhalten, vor allem im Bereich von Wortschatz und Wortbildung. Das häufige Vorkommen paralleler lateinischer und slawischer Wörter und Formen (z.B. lat. *orā* ‚Stunde‘ und slaw. *ceaş* ‚Stunde‘) war die Folge. Durch die Verwendung des Kirchenslawischen im Gottesdienst blieb das Rumänische bis weit in die Mitte des 19. Jahrhundert an das Slawische und an die kyrillische Schrift

gebunden. Die Vorstellung von der Nachbarschaft der Rumänen mit den Slawen darf nicht auf die Aromunen übertragen werden. Im Süden der Balkanhalbinsel war das Griechische Sprache der Kirche, und entsprechend wirkten auf das Aromunische andere Einflüsse ein. Dennoch überlebten in allen Varianten des Balkanromanischen zentrale lateinische Begriffe aus dem Bereich der Religion, so die Wörter für Kirche und Kreuz.

Bei weitem nicht so stark wie der slawische Einfluss ist derjenige eines weiteren Nachbarn, der aus rumänischer Perspektive zur Zeit der Modernisierung als unbekannter, doch wenig geliebter Nachbar bezeichnet werden kann: das Ungarische. Der Einfluss einer Sprache sollte nicht daran gemessen werden, *wie viele* Wörter von einer Sprache in die andere gelangen. Viel bedeutender ist die Frage, *welche* Wörter sich auf Wanderschaft begeben aus wie wichtig sie sind. Wenn auch das Ungarische bezüglich der Quantität keinen sehr großen Einfluss auf das Rumänische ausgeübt hat, ist doch festzuhalten, dass es sich bei den ungarischen Lehnwörtern um zentrale Begriffe handelt (siehe Sala, S. 207 in diesem Band) – darunter *a cheltui* ‚ausgeben‘, *fel* ‚Art und Weise‘, *hotare* ‚Grenze‘ oder *neam* ‚Sippe‘, vor allem aber das Wort *oraș* ‚Stadt‘, was Anlass zu Spekulationen gibt, dass die Rumänen die städtische Siedlungsweise verstärkt im Kontakt mit den Ungarn kennenlernten.

Von einem Einfluss des Deutschen kann man seit der Einwanderung der späteren Siebenbürger Sachsen seit dem 12. Jahrhundert sprechen, verstärkt dann im 17. Jahrhundert und schließlich als Folge der österreichischen Verwaltung seit Ende des 18. Jahrhunderts. Dieser Nachbarschaft verdankt das Rumänische Wörter wie *zaț* (<Satz ‚Satz‘ [Buchdruck], ‚Kaffeesatz‘), *haltă* (<Halte ‚Haltestelle‘), *șmecher* (<Schmecker ‚durchtriebener Kerl‘), *fraier* (<Freier ‚leichtgläubiger Mensch‘), aber auch moderne Wörter wie *abțibild* (<Abziehbild ‚Aufkleber‘). Hinzu kommen seit 1989/90 Einflüsse durch die Auswanderung zahlreicher Rumänen in deutschsprachige Länder, bei denen Wortschöpfungen zu hören sind wie: *n-am văzut niciun anghebot* (ich habe kein einziges Angebot gesehen), *am beșteluit și eu ceva* (ich babe auch schon etwas bestellt) oder *le-ai pus ghemiuzele* (hast du das Gemüse eingefüllt)? Ob es eine ältere Nach-

barschaft des Altgermanischen mit dem Vorrumänischen gibt, untersucht Poruciu (S. 217) im vorliegenden Band. Der Frage kommt eine Bedeutung bei der Diskussion um die nord- oder süddanubische Provenienz der Frührumänen zu.

Die Ende des 14. Jahrhunderts einsetzende osmanische Herrschaft auf rumänisch besiedeltem Gebiet vermittelt eine hohe Zahl von Entlehnungen aus dem Türkischen. Die meisten stammen aus dem kulinarischen Bereich (*ciorbă* ‚Suppe‘, *rahat* ‚türkischer Honig‘), aus dem alltäglichen Gebrauch (*chibrit* ‚Streichholz‘), der Verwaltung und dem Handel (*amanet* ‚Pfand‘), der Architektur (*odaie* ‚Zimmer‘, *ciamur* ‚Lehmziegel‘) oder dem Bereich der Tier- und Pflanzennamen (*salcâm* ‚Weide‘, *catâr* ‚Maulesel‘). Viele Turzismen wurden über das Griechische oder Bulgarische vermittelt (ILIESCU, 2002: 161). Dabei war auch das Türkische oftmals Trägersprache ursprünglich persischer oder arabischer Wörter. Seit mehreren Jahren lässt sich im Rumänischen und den (anderen) Balkansprachen die Tendenz feststellen, dass Turzismen eher nicht gepflegt, ja sogar verdrängt werden. Mit anderen Worten ist das Türkische aus rumänischer Perspektive so ein Nachbar, der Disteln in unsere Gärten geworfen hat. Die Disteln sind der Wortschatz, den wir gar nicht haben wollen. Immer wieder wird versucht, die Disteln auszureißen, doch oft haben sie sich bereits hartnäckig festgesetzt und bleiben trotz aller Kultivierungsversuche standorttreu. Manche Wörter, die man nicht entfernen konnte, gelingt es wenigstens mit einem anderen – stets negativen – Sinn zu belegen: Wörter wie *mahala* (heruntergekommenes Viertel <türk. *mahalle*, Stadtviertel) haben ihre negative Konnotation erst im Rumänischen erhalten.

Nach dem bereits erwähnten Altgriechischen haben auch das Mittel- und Neugriechische auf das Rumänische eingewirkt. Insbesondere durch die zahlreichen Übersetzungen neutestamentarischer Texte ins Kirchenslawische vermochte das byzantinische Griechisch auch das Rumänische zu verändern. Der Einfluss wurde nach dem Fall Konstantinopels (1453) durch die Flucht griechischer Gelehrter in die rumänischen Länder noch verstärkt. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts entwickelte sich das

Griechische unter dem Einfluss der Phanarioten zur prestigevollen Hof-, Bildungs- und Handelssprache. Wörter wie *garoafe* (<γαρύφαλλο ‚Nelke‘), *a lipsi* (<λείπω ‚fehlen‘) *proaspăt* (<πρόσφατο ‚frisch‘), *simandicos* (<σημαντικός ‚wichtig‘), *ieftin* (φτηνός ‚billig‘) *ticălos* (<τι καλός ‚gemein‘, wörtl. ‚wie gut‘) gelangen ins Rumänische.

Nach dem oben beschriebenen urslawischen und dem kirchenslawischen Stratum haben die neueren slawischen Sprachen ihre Spuren hinterlassen. War vor dem Beginn der Normdebatten des 19. Jahrhunderts der Einfluss der russischen Besatzung auf die Verwaltungssprache ohne nennenswerten Widerspruch der Gelehrtenschichten in den Donaufürstentümern hingenommen worden, entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine slawophobe Einstellung, die bis auf den heutigen Tag anhält. Im Sinne der politischen Westorientierung der die Romanität betonenden Eliten war gerade das Russische ein unwillkommener Nachbar. Die Annexion Bessarabiens durch Russland im Jahre 1812 verstärkte die dahingehenden Abneigungen, die außenpolitischen Erfolge der Sowjetunion (Reannexion Bessarabiens von 1940/44, Eingliederung der Nordbukowina) sicherten die Kontinuität dieser Abneigungen bis in die Gegenwart hinein. Gemessen am wirtschaftlichen und ideologischen Einfluss der Sowjetunion kann man den sprachlichen Einfluss des Russischen, wie auch des Ukrainischen, auf das Rumänische als relativ gering bezeichnen. Es war vor allem Vermittler von lateinischem Verwaltungsvokabular; rein russische Lehnwörter wie *čaška* (Tasse) gibt es nur wenige – auch *čaj* (Tee) wurde zwar durch das Russische vermittelt, stammt aber aus dem Chinesischen. Eine gänzliche andere Situation finden wir im Verhältnis des Moldauischen zum Russischen, dem Condrea und Schippel in unserem Band je ein Kapitel widmen (S. 175, 297) Hier finden wir eine enge Verzahnung beider Sprache, die nicht nur zu einer ausgeprägten russisch-moldauischen Zweisprachigkeit geführt hat, sondern auch zum Eindringen zahlreicher Russismen ins Moldauische sowie einzelner grammatikalischer Balkanismen ins Russische (GABINSKIJ, 2002: 138-139). Während sich das Rumänische also dem Russischen gegenüber weitgehend resistent zeigte, ist es in der Zone unmittelbarer Nachbar-

schaft, der Moldau, zu einer Diglossiesituation gekommen. Da das Russische die häufigste Sprache in den Medien der Moldau ist, wurde die Rolle des Moldauischen/Rumänischen reduziert. Die Kenntnisse des Standardrumänischen sind daher besonders bei den jungen Sprechern schwach. Folge ist ein ständiges *code switching*, so dass die Sprache für Sprecher des Rumänischen, die des Russischen nicht mächtig sind, nur schwer verständlich ist. Russische Einwüfe in rumänische Sätze oder Satzglieder sind heute alltäglich (z.B. *kirojki cu measo* ‚Teigtaschen mit Fleisch‘ oder *vr'EAU ȘI eu SĂ VĂ pazdravl'esc* ‚auch ich möchte Ihnen gratulieren‘). Die Sprachkontaktsituation des Moldauischen wird dadurch kompliziert, dass in der Republik Moldau ein hoher Bevölkerungsanteil eine andere Muttersprache hat als das Moldauische/Rumänische, namentlich die Russen, Ukrainer, Bulgaren, Gagausen und weitere kleine Minderheiten (s. HEUBERGER, KAHL, LOZOVANU, 2009).

Die oben beschriebene alte Nachbarschaft mit dem Kirchenslawischen setzt sich heute in den Beziehungen des Rumänischen zu den modernen Staatssprachen des Serbischen und des Bulgarischen fort. Dabei liegt die Kontaktzone sowohl außerhalb als auch innerhalb Rumäniens, da in beiden Nachbarländern rumänische Minderheiten und in Rumänien Minderheiten beider Nachbarländer leben (s. Radan, S. 187 in diesem Band). Während das Serbische stärker auf das Banater Rumänisch einwirkte, lassen sich bulgarische Spuren eher im oltenischen Dialekt des Rumänischen nachweisen.

Auch die große Minderheit der Roma hat ihre sprachlichen Spuren im Rumänischen hinterlassen. In vielen Regionen haben sich die Roma vollkommen an die übrige Bevölkerung angepasst, haben Romani aufgegeben und sprechen ausschließlich rumänisch oder ungarisch. Auch außerhalb Rumäniens leben Roma, die Rumänisch sprechen oder deren Romani rumänische Elemente enthält. Die starke Segregation zwischen den Roma und anderen Bevölkerungsgruppen mag die Ursache dafür sein, dass es trotz ihres hohen Bevölkerungsanteiles nicht zu sehr zahlreichen Entlehnungen gekommen ist. Im Rumänischen haben viele Begriffe aus dem Romani etwas Anrühiges. Die bekanntesten Beispiele sind *mîșto*

(super), *gagică* (Geliebte) und *nasol* (übel). Im Jargon mancher rumänischer Städte haben die Einflüsse des Romani einen weitaus höheren Anteil am Alltagsvokabular als in der rumänischen Standardsprache.

Zu den neuen, geliebten Nachbarn kommen wir, sobald wir uns mit den romanischen Schwestersprachen des Rumänischen beschäftigen. Kaum eine Sprache wurde so gerne als Vorbild für neue Wörter und elegante Formulierungen herangezogen wie das Französische. An dieser Stelle sei nur an Bildungen wie *curaj* (Mut), *gară* (Bahnhof), *important* (wichtig), *a prefera* (bevorzugen) oder *a comanda* (bestellen) erinnert. Spätestens ab dem 18. Jahrhundert machte sich in den rumänischen Gelehrtenkreisen die Tendenz spürbar, bestehende Slawismen, Gräzismen und Turzismen durch Latinismen und Romanismen, insbesondere durch Französisismen, zu ersetzen. Das Französische wäre also nach unseren Eingangüberlegungen der geliebte Nachbar, bei dem man Blumen gießt. Auch wenn sich dieser Nachbar kaum revanchiert hat, ist das Rumänische immer wieder zum Blumengießen und Blumenpflücken dorthin gegangen. Die Einseitigkeit der Lehnbeziehung liegt in der Einseitigkeit der Verehrung, in dem unterschiedlichen Entwicklungsstand, aber schließlich auch in der Entfernung begründet: Das Französische war nie räumlicher Nachbar und konnte seinerseits kaum durch das Rumänische in gleicher Weise befruchtet werden. Galidescu und Stiehler dokumentieren in diesem Band (S. 233, 245), wie sich französische Einflüsse auch im Bereich der Literatur niederschlugen. Die heutige Moldau übernimmt auch im Bereich der Französisismen eine andere Rolle: Die Nachahmung westlicher Sprachvorbilder wurde und wird dort bei Weitem nicht mit derselben Begeisterung betrieben. Aus dem Italienischen entlehnte das Rumänische weitaus weniger Elemente als dem Französischen. Die Übernahmen stammen überwiegend aus dem Bankwesen (z.B. *valută* ‚Währung‘) und der *Musik* (z.B. *piano forte* ‚Klavier‘).

Durch seine internationale Vorrangstellung hat das Englische für Sprecher des Rumänischen immer mehr an Vorbildcharakter gewonnen. Die Begeisterung, mit der heute im Rumänischen englische bzw. amerikanische Begriffe entlehnt werden, sucht ihresgleichen. Sie ist sicher mit ei-

ner bewussten Abwendung von allem osteuropäischen und mit einem Nachholbedarf westlichen Lebensstandards zu erklären. Zwar sind durch die Beeinflussung durch das Englische keineswegs tiefgreifende strukturelle Veränderungen des Rumänischen festzustellen, immerhin aber ist es zu einer Durchsetzung der Alltagssprache mit Anglizismen gekommen, die sich selbst in Medien und gehobener Literatur niederschlägt (z.B. *șou* <engl. *show*; *cheș* oder *cash* <engl. *cash*; *a printa* <engl. *to print*). Wer die Sucht nach allem westlich Klingendem eine Weile beobachtet, erahnt, mit welcher Macht einst das Französische die Sprache „bereicherte“. Dabei scheint es (wie z.B. am Beispiel *blugi* < *blue jeans*), als ob das Rumänische die Anglizismen morphonematisch leichter als das Italienische dem eigenen Lautstand anpassen kann. Ähnlich wie das Deutsche kann es aus dem Englischen Formen wie *ai cechingit deja?* (hast du schon eingeeckelt?) oder *îmi downloadezi documentul?* (kannst du mir das Dokument downloaden?) bilden. Vollständigkeitshalber sei an dieser Stelle auch auf die Einflüsse der neuen Nachbarn hingewiesen, die aus der Emigration der Rumänen nach 1989/90 hervorgegangen sind und Länder wie Spanien (s. Munteanu Colán, S. 279 in diesem Band), Deutschland, Portugal, Dänemark, Schweden oder Belgien zum Ziel hatten.

Am Rumänischen zeigt sich, wie das Nebeneinander mehrerer Sprachen für eine dauerhafte Existenz von Synonymen und Parasynonymen sorgt: Vergegenwärtigt man sich die Lage des Rumänischen im Raum zwischen dem Ungarischen und Slawischen, gibt es wohl kaum ein schöneres Beispiel als die drei rumänischen Wörter für „Grenze“, von denen eines von den ungarischen Nachbarn (*hotare*), eines von den slawischen Nachbarn (*graniță*) entlehnt wurde und ein weiteres (*frontieră*) auf das Lateinische zurückgeht.

An den Einflüssen der neuen Nachbarsprachen lässt sich gut ablesen, dass Neuerungen im Wortschatz nicht der Ansatzpunkt zu Phänomenen eines Sprachwandels sind. Vielmehr scheint die Fortführung überlieferter Strukturen auch im Fall der Neologismen zu funktionieren; so ist die „alte“ Pluralbildung des rumänischen Ambigens weiterhin produktiv wenn man an Formen wie *laptop* (sg.), *laptopuri* (pl.) denkt. Positiv for-

muliert verfügt das Rumänische über eine große Assimilationsfähigkeit fremdem Wortgut gegenüber und ist reich an Möglichkeiten, sich durch andere Sprachen zu bereichern, ohne dabei Wesentliches seines Charakters einzubüßen.

Trotz starker lexikalischer Durchsetzung scheinen also im Fall des Standardrumänischen keine tiefgehenden strukturellen Veränderungen im Rumänischen bevorzustehen. Anders sieht es in den eingangs beschriebenen Fällen aus, in denen das Rumänische eine Minderheitensprache darstellt und in denen das öffentliche Ansehen der Sprache schlecht ist. Phänomene des Sprachwandels werden stark durch das Image einer Sprache, einerseits in der Öffentlichkeit, andererseits unter ihren Sprechern, bestimmt. Ist eine Sprachform der anderen überlegen, kann es auf Dauer zur Aufgabe einer Sprachform kommen. Eine interessante Beobachtung fällt diesbezüglich bei der Lektüre der Beiträge zur literarischen Diglossie in diesem Band auf: Die literarische Zweisprachigkeit scheint sich spiegelverkehrt zur nichtliterarischen zu verhalten. Während die dominierte Sprache in der literarischen Diglossie als „Sprache des Herzens“ aufgewertet und die dominante subjektiv abgewertet wird, fällt die Entscheidung der Sprecher im nichtliterarischen Umfeld meist für die dominierende Sprache.

Zusammenfassend fällt auf, dass das Rumänische im Kontakt mit seinen Nachbarn in seinem grammatikalischen System relativ konstant blieb, aber in allen Epochen viele lexikalische Einheiten von seinen früheren und heutigen Nachbarsprachen entlehnt hat. Auffallend ist weiterhin, dass seit der Modernisierung ausschließlich Sprachen als Vorbilder dienen, mit denen keine direkte räumliche Nachbarschaft besteht.

6. Quellen

AOS = Atlas Ost- und Südosteuropa (2007): Ethnisches Bewusstsein in Südosteuropa um 2000. Karte 2.9 – G9. Wien.

AOS = Atlas Ost- und Südosteuropa (2009): Ethnisches Bewusstsein in der Republik Moldau im Jahr 2004. Karte 2.10 – MD1. Wien.

- ASENOVA, Petja (2002): Balkansko jezikoznanje. Osnovni problemi na balkanskija ezikov sąjuz (*Balkansprachwissenschaft. Grundprobleme des Balkansprachbunds*). Sofija.
- ATANASOV, Petar (1990): Le mégléno-roumain de nos jours. Une approche linguistique. *Balkan-Archiv, Neue Folge, Beiheft 7*. Hamburg.
- BARA, Maria & KAHL, Thede & SOBOLEV, Andrej N. (2005): Южноарумынский говор села Турья (Пинд). Синтаксис, лексика, этнолингвистика, тексты (*Die südaromunische Mundart von Turia (Pindos). Syntax, Lexik, Ethnolinguistik, Texte*). *Materialien zum Balkansprachatlas 4*. München.
- CARAGIU MARIUȚEANU, Matilda (1975): Compendiu de dialectologie română (*Kompendium der rumänischen Dialektologie*). București.
- ДАМЕН, Wolfgang (1995): Die süddanubischen Varianten des Rumänischen im Kontakt mit den Nachbarsprachen. In: VIERECK Wolfgang (Hg.): *Verhandlungen des Internationalen Dialektologenkongresses in Bamberg 1990*. Stuttgart, S. 163-171.
- ДАМЕН, Wolfgang u.a. (Hg.) (2006): Lexikalischer Sprachkontakt in Südosteuropa. *Romanistisches Kolloquium XII, Tübinger Beiträge zur Linguistik 447*. Tübingen.
- FILIP, Goran (2002): Istrorumänisch. In: OKUKA, Miloš (Hg.): *Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens 10*. Klagenfurt, S. 91-96.
- GABINSKI, Mark A. (1992): Sefardskij (evrejsko-ispanskij) jazyk. *Balkanskoe narečie. Kišinëv: Kišinëvskoe Obščestvo Evrejskoj Kul'tury*.
- GABINSKI, Mark A. (2002): Moldawisch. In: OKUKA, Miloš (Hg.): *Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens 10*. Klagenfurt, 133-143.
- HAARMANN, Harald (1979): *Elemente einer Soziologie der kleinen Sprachen Europas*, Bd. 2, Hamburg.
- HAARMANN, Harald (1999): Zur Theorie des Sprachkontaktes. In: HINRICHS, Uwe (Hg.) 1999: *Handbuch der Südosteuropa-Linguistik*. Wiesbaden, S. 117-142.
- HAMP, Eric P. (1978): Problems of multilingualism in small linguistic communities. In: ALATIS, James E. (Hg.) 1978: *International dimensions of bilingual education*. Georgetown University Round Table on Languages and Linguistics. S. 155-162.
- HEUBERGER, Valeria; KAHL, Thede; LOZOVANU, Dorin (2009): Ethnisches Bewusstsein in der Republik Moldau. Begleittext in: *Ethnisches Bewusstsein in der Republik Moldau im Jahr 2004. Karte 2.10-MD1*. Wien.

- HINRICHS, Uwe (1999) Die sogenannten 'Balkanismen' als Problem der Südosteuropa-Linguistik und der Allgemeinen Sprachwissenschaft. In: HINRICHS, Uwe (Hg.): Handbuch der Südosteuropa-Linguistik, Wiesbaden, 429–462.
- HINRICHS, Uwe (Hg.) (1999): Handbuch der Südosteuropa-Linguistik. Wiesbaden.
- HOLZER, Georg (2002a): Altkirchenslawisch. In: OKUKA, Miloš (Hg.): Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens 10. Klagenfurt, S. 187–202.
- HOLZER, Georg (2002b): Urslawisch. In: OKUKA, Miloš (Hg.): Wieser Enzyklopädie des Europäischen Ostens 10. Klagenfurt, S. 551–557.
- ILIESCU, Maria (2002): Rumänisch. In: OKUKA, Miloš (Hg.): Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens. Klagenfurt, S. 145–166.
- KAHL, Thede & KOCSIS, Károly (2007): Rumänien [România]. In: Atlas Ost- und Südosteuropa (2007): Ethnisches Bewusstsein in Südosteuropa um 2000. Karte 2.9 – G9. Wien. S. 55–60.
- KAHL, Thede (2002): Zur Islamisierung der meglentischen Vlachen (Meglenoromänen): Das Dorf Nânti (Nótia) und die „Nântinets“ in der heutigen Türkei. Zeitschrift für Balkanologie 38/1-2. Wiesbaden, S. 31–55.
- KAHL, Thede (2005): Aromunen und meglentische Vlachen: Wachsendes Interesse in Südosteuropa. Kommentierte Bibliographie 1900–2004. In: Balkan-Archiv, Neue Folge 28/ 29 (2003/2004). Veitshöchheim, S. 9–118.
- KAHL, Thede (2007): Hirten in Kontakt. Sprach- und Kulturwandel ehemaliger Wanderhirten (Albanisch, Aromunisch, Griechisch). Berlin, Wien, Münster.
- KOVAČEĆ, August (1971): Descrierea istoromânei actuale (*Beschreibung des heutigen Istrorumänischen*). București.
- KRAMER, Johannes (1992): La romanità balcanica. Actes du XVIII e Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes 1. Tübingen, S. 58–75.
- KREMnitz, Georg (21994): Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Ein einführender Überblick. Wien.
- LABOV, William (1976): Sprache im sozialen Kontext. Beschreibung und Erklärung struktureller und sozialer Bedeutung von Sprachvariation, Bd. 1. Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft 33. Kronberg.
- LÜDTKE, Helmut (1980): Sprachwandel als universales Phänomen. In: LÜDTKE, Helmut (Hg.) 1980: Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels. Berlin, New York.
- MULJACIĆ, Žarko (2000): Das Dalmatische. Studien zu einer untergegangenen Sprache. Quellen und Beiträge zur kroatischen Kulturgeschichte 10. Köln.

- PAPAHAGI, Pericle (1908): Parallele Ausdrücke und Redensarten im Rumänischen, Albanesischen, Neugriechischen und Bulgarischen. Leipzig, Johann Barth.
- PAPAHAGI, Tache (¹1963, ²1974): Dicționarul dialectului aromân. General și etimologic București.
- ROZENCVEJG, Viktor Ju. (1972): Jazykovye kontakty. Lingvističeskaja problematika. Leningrad: Nauka. Englische Übersetzung: ROZENCVEJG, Viktor Ju. (1976): Linguistic interference and convergent change. Den Haag: Mouton (Janua linguarum. Series major, 99).
- RUPPERT, Karl & SCHAFFER, Franz (1969): Zur Konzeption der Sozialgeographie. In: Geographische Rundschau 21/6, S. 205-221.
- SACHDEV, Itesh & GILES, Howard (2004). Bilingual speech accommodation. In: BHATTIA, Tej K. & RITCHIE, William C. (Hg.): The Handbook of bilingualism. Oxford, S. 353-388.
- SALA, Marius (1997): Limbi în contact (*Sprachen in Kontakt*). București.
- SALA, Marius (1998): Die romanischen Judensprachen. Les langues judéo-romanes. In: Lexikon der romanistischen Linguistik (LRL), Bd. VII. Tübingen: Niemeyer, S. 372-395.
- SANFELD, Kristian (1930, ²1964): Linguistique Balkanique. Paris.
- SARAMANDU, Nicolae (1984): Aromâna (Das Aromunische). In: Tratat de dialectologie românească. Craiova, S. 423-476.
- SASSE, Hans-Jürgen, (1992): Theory of language death. In: BRENZINGER M. (Hg.): Language death: Factual and theoretical explorations with special reference to East Africa. Berlin, S. 7-30.
- SCHRAMM, Gottfried (1997): Ein Damm bricht: die römische Donaugrenze und die Invasionen des 5.-7. Jahrhunderts im Lichte von Namen und Wörtern. München, Südosteuropäische Arbeiten 100, S. 275-343.
- THOMASON, Sarah G. (2001): Language Contact: An Introduction. Washington.
- TRUBETZKOY, Nikolai S. (1931) Phonologie et géographie linguistique, Travaux du Cercle Linguistique de Prague 4, 228-234.
- TURCULEȚ, Adrian (2002): Dialectologie română (*Rumänische Dialektologie*). Iași.
- WEINREICH, Uriel (1954) Is a Structural Dialectology Possible? Word 10, S. 388-400.
- WINDISCH, Rudolf 1988: Zum Sprachwandel. Von den Junggrammatikern zu Labov. Studia Romanica et linguistica 21. Frankfurt am Main u.a.